Rudolf Steiner über sich selbst

Autor(en): **Steiner, Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **44 (1964-1965)**

Heft 12

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-161666

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Rudolf Steiner über sich selbst

Die folgenden Fragmente sind Rudolf Steiners Selbstdarstellung «Mein Lebensgang» entnommen. Sie finden sich in der siebten Auflage dieses Buches auf den Seiten 21, 63, 72, 73, 122, 165, 237, 317, 410, 428—429. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung in Dornach.

Daß man seelisch in der Ausbildung rein innerlich angeschauter Formen leben könne, ohne Eindrücke der äußeren Sinne, das gereichte mir zur höchsten Befriedigung. Ich fand darin Trost für die Stimmung, die sich mir durch die unbeantworteten Fragen ergeben hatte. Rein im Geiste etwas erfassen zu können, das brachte mir ein inneres Glück. Ich weiß, daß ich an der Geometrie das Glück zuerst kennen gelernt habe.

*

Ich sah, daß viele einen Gegensatz empfanden zwischen der Erfahrung und dem Denken. Mir war das Denken selbst Erfahrung, aber eine solche, in der man lebt, nicht eine solche, die von außen an den Menschen herantritt.

*

Eine geistige Schauung stellte sich mir vor die Seele hin, die nicht auf einem dunklen, mystischen Gefühle beruhte. Sie verlief vielmehr in einer geistigen Betätigung, die an Durchsichtigkeit dem mathematischen Denken sich voll vergleichen ließ. Ich näherte mich der Seelenverfassung, in der ich glauben konnte, ich dürfe die Anschauung von der Geisteswelt, die ich in mir trug, auch vor dem Forum des naturwissenschaftlichen Denkens für gerechtfertigt halten.

*

Für mich hatte das Denken *Inhalt* durch sich selbst. Es bekam ihn nicht bloß durch die Wahrnehmung, die es ausdrückt. Das aber führte wie mit Selbstverständlichkeit in das Erleben des reinen musikalischen Tongebildes als solchen hinüber. Die Welt der Töne an sich war mir die Offenbarung einer wesentlichen Seite der Wirklichkeit. Daß das Musikalische über die Töne-Formung hinaus noch etwas «ausdrücken» sollte, wie es von den Anhängern Wagners damals in allen möglichen Arten behauptet wurde, schien mir ganz «unmusikalisch».

*

Aber ich war niemals geneigt, dem, was mir als groß erschien, meine Bewunderung und mein Interesse zu versagen, auch wenn es mir inhaltlich ganz widerstrebte. Ja, ich sagte mir: solche Gegensätze in der Welt müssen irgendwo

doch ihre Harmonie finden. Und das machte mir möglich, verständnisvoll dem Widerstrebenden so zu folgen, als ob es in der Richtung meiner eigenen Seelenverfassung läge.

*

Ich wollte zeigen, daß der Mensch *denkend* nicht Bilder *über* die Natur wie ein ihr Außenstehender formt, sondern daß Erkennen *Erleben* ist, so daß der Mensch erkennend *in* dem Wesen der Dinge steht.

*

Wer alles ablehnt, was nicht in seiner Denkrichtung liegt, der wird nicht bedrängt von der relativen Berechtigung, die die verschiedenen Weltanschauungen haben. Er kann rückhaltlos das Faszinierende dessen empfinden, was nach einer bestimmten Richtung ausgedacht ist. Dieses Faszinierende des Intellektualismus lebt ja in so vielen Menschen. Sie werden leicht mit dem fertig, was anders gedacht ist als das ihrige. Wer aber eine Welt der *Anschauung* hat, wie sie die geistige sein *muß*, der *sieht* die Berechtigung der verschiedensten «Standpunkte»; und er muß sich fortwährend im Innern seiner Seele wehren, um nicht zu stark zu dem einen oder dem andern hingelenkt zu werden.

*

Für mich war in der Genauigkeit und Eindringlichkeit der sinnenfälligen Beobachtung das Beschreiten einer ganz neuen Welt gegeben. Das von allem Subjektiven in der Seele freie, objektive Sich-Gegenüberstellen der Sinneswelt offenbarte etwas, worüber eine geistige Anschauung nichts zu sagen hatte.

Das warf aber auch sein Licht auf die Welt des Geistes zurück. Denn indem die Sinneswelt im sinnlichen Wahrnehmen selbst ihr Wesen enthüllte, war für das Erkennen der Gegenpol da, um das Geistige in seiner vollen Eigenart, unvermischt mit dem Sinnlichen, zu würdigen.

*

So strebte ich darnach, in der Anthroposophie die objektive Fortsetzung der Wissenschaft zur Darstellung zu bringen, nicht etwas Subjektives *neben* diese Wissenschaft hinzustellen.

*

Ich schaute in eine alte Geist-Erkenntnis der Menschheit. Sie hatte einen traumhaften Charakter. Der Mensch schaute in Bildern, in denen die geistige Welt sich offenbarte. Aber diese Bilder wurden nicht durch den Erkenntniswillen in voller Besonnenheit entwickelt. Sie traten in der Seele auf, ihr aus dem Kosmos gegeben wie Träume. Diese alte Geist-Erkenntnis verlor sich im Mittelalter. Der Mensch kam in den Besitz der Bewußtseinsseele. Er hat nicht mehr Erkenntnis-Träume. Er ruft die Ideen in voller Besonnenheit durch den Erkenntniswillen in die Seele herein. — Diese Fähigkeit lebt sich

zunächst aus in den Erkenntnissen über die Sinneswelt. Sie erreicht ihren Höhepunkt als Sinnes-Erkenntnis innerhalb der Naturwissenschaft.

Die Aufgabe einer Geist-Erkenntnis ist nun, in Besonnenheit durch den Erkenntniswillen Ideen-Erleben an die geistige Welt heranzubringen. Der Erkennende hat dann einen Seelen-Inhalt, der so erlebt wird wie der mathematische. Man denkt wie ein Mathematiker. Aber man denkt nicht in Zahlen oder geometrischen Figuren. Man denkt in Bildern der Geist-Welt. Es ist, *im Gegensatz* zu dem wachträumenden alten Geist-Erkennen, das vollbewußte Drinnenstehen in der geistigen Welt.

Von der Denkweise Rudolf Steiners

OTTO PALMER

Wer Steiners Denkweise in ihrer Eigenart wirklich kennen lernen will, muß von vielen, um nicht zu sagen allen Denkgewohnheiten Abschied nehmen, in die er durch Schule, Kirche und Universität oder durch populäre Wissenschaft und literarische Erzeugnisse jeglicher Art hineingewachsen ist. In die er sich so eingelebt hat, daß er sie handhabt, ohne viel dabei zu denken.

Diese heute allgemein übliche, überall verbreitete Denkart zeichnet sich aus durch ihren Hang zur Abstraktion, ihren Drang zur Theorie, ihre Neigung zur Definition und vieles andere mehr.

Dies alles will die Steinersche Denkweise überwinden. Sie setzt sich kein geringeres Ziel als eine völlige Erneuerung des menschlichen Denkens. Ist denn das nötig? ist es überhaupt möglich? ist es nicht in jedem Falle ein allzu kühnes Unternehmen? Daß es dazu einer gewissen Kühnheit bedarf, ist nicht zu bezweifeln — daß es einem Menschen möglich sei, das Denken vieler Generationen zu prägen und zu bestimmen, ist an Aristoteles abzulesen; daß die Aufgabe gestellt ist, zeigt jene an Gurdjew anknüpfende Strömung — repräsentiert durch Pauwels und Bergier in ihrem Buch «Le matin des Magiciens[1]» und in der Zeitschrift Planète —, die dahin strebt, das naturwissenschaftliche Denken der Neuzeit mit dem magischen Denken der Urzeit auszusöhnen. Man will das Neue durch das Alte befruchten. Ist das nicht ein, wenn auch großartiges, so doch seltsames Unterfangen?

Steiner schlägt einen anderen Weg ein. Er taucht unter in die Gründe, in denen das Denken wurzelt, erforscht dessen Wesenheit und spürt ihren Möglichkeiten nach. Diese Untersuchung macht den ersten Teil seiner «Philosophie